

## Bericht über die Vorträge von B. Thier, V. Dohnal, M. Kügler und L. Löw-Karpf

von Bernd Thier

- *Bernd Thier, Funde im Kreuzverhör, oder: Die Babyrassel im Frauenkloster. Korrelation zwischen Fund und Grabungsobjekt*

In seinem Beitrag ging der Referent auf die Bedeutung der Fundumstände sowie des Grabungsobjektes für die Interpretation von archäologisch geborgenen Sachgütern ein. Er betonte, daß die Probleme und Bearbeitungsmuster bei der Erforschung materieller Kulturgüter aus archäologischen Zusammenhängen zwar bekannt sind (Ansprache der Objekte, technische Details der Herstellung, der Herstellungsprozeß, die Datierung, die Herkunftsbestimmung aller Fundstücke einer Grabung oder die Verbreitung einer speziellen Objektgruppe, Warenart oder eines Verzierungsmusters), diese Fragen an das jeweilige Objekt bzw. eine Objektgruppe sich jedoch auf einer ersten Bedeutungsebene bewegten, die sich in den meisten Fällen auf die Datierung und Einordnung von Befunden oder auf die Datierung von Objekten durch geschlossene Befunde bezieht. Archäologische Objekte der materiellen Kultur dienen daher oft lediglich als Hilfsmittel oder würden um ihrer selbst Willen untersucht und als Belege und Resultate für einen »imaginären Alltag« verwendet. Sie dienen zur reinen Illustration und würden bestimmten, bereits vorgegebenen Themenbereichen zugewiesen, z.B. der Tischkultur, oder den Themen Krankheit und Tod, Kinderwelt und Spielzeug oder Waffen und Rüstung. Die Publikation der Funde orientierten sich meist an Materialgruppen (Holz, Glas, Keramik, Eisen oder Buntmetall), in den letzten Jahren auch verstärkt an übergreifenden, abstrakte Themen, z.B. Schriftlichkeit, oder Archäologie und Gerichtsbarkeit. Verstärkt würden umfangreiche Sammlungen zu bestimmten Objektgruppen, z.B. zu Fibeln, Schwertern, Griffeln oder bestimmten Gläsern angelegt und ausgewertet, wobei in der Regel lediglich Antworten auf die oben erwähnten Fragen gegeben würden. Fragen wie Einführung neuer Objekte, Materialien, Formen und Verzierungen, von Diffusion und Technologietransfer, oder Probleme des sinkenden und steigenden Kulturgutes würden dagegen kaum gestellt.

Der Referent stellte jedoch die Frage, ob es bei der Bearbeitung dieser Funde um die Dinge an sich gehe, oder ob man nicht vielmehr durch die Reste der materiellen Kultur etwas über die Menschen erfahren möchte, die jene Objekte herstellten, verhandelten und verwendeten? Von diesen stummen Relikten weitergehende Aussagen ableiten zu wollen verlange jedoch eine eingehende Untersuchung, neue Ansätze und eine andere Bearbeitung als diese bisher meist der Fall war. Einfache Materialvorlagen und Zusammenstellungen zu bestimmten Themen könnten dies nicht leisten. Dem Referenten ging es vielmehr um die Herausarbeitung der zweiten Bedeutungsebene der Objekte, die ihre Rolle und ihren Sinn im Leben der Menschen der Vergangenheit bezeichnen. Dies seien z.B. Fragen nach dem Wert oder der Wertigkeit eines Einzelobjektes, nach seiner primären, besonders jedoch seiner sekundären Funktion und nach seiner Bedeutung. Sie könnten z.B. materielle, wirtschaftliche, repräsentationsbedingte, religiöse und besonders mentalitätsgeschichtliche Aspekte beinhalten, die man dem Objekt als solches nicht ansähe.

In diesen Zusammenhang gehöre z.B. die oft gestellte Frage »Treten im Fundgut Prestigegegenstände auf?«, d.h. Luxusgegenstände aus kostbaren Materialien oder Importe aus entfernten Regionen. Das sei, nach Meinung des Referenten, jedoch die falsche, da deduktive Frage. Dies wurde an einem Beispiel erläutert: Die Berechnung von Prozentanteilen importierter Waren im Bereich der Keramik, z.B. des Siegburger Steinzeugs des 15./16. Jahrhunderts sei nötig und legitim. Bezogen auf die Anzahl der Scherben oder der Mindestindividuenzahl könne man Verhältnisse bilden und der Statistik freien Lauf lassen. In einem Komplex könnte beispielsweise der Anteil dieses Steinzeugs 10 % betragen, in einem anderen, zeitgleichen jedoch 20 %. Die Interpretation sei klar. In einem Haushalt herrschte größerer Luxus, da sich der Hausherr doppelt so viele Gefäße dieser Art leisten konnte. Ob dort Glas oder Metallgefäße eine Rolle gespielt hätten, bliebe dabei ebenso unberücksichtigt wie seine Einstellung zu Repräsentation und der Bedeutung dieser Objekte in seinem persönlichen Umfeld. Unberücksichtigt bei der Interpretation blieb auch der Aspekt der Größe der Objekte, der viel entscheidender auf die Preisgestaltung Einfluß nähme, als die Anzahl der Gefäße: Da in Siegburg



zu dieser Zeit die für den Brand benötigten Holz-mengen den Preis der Ware bestimmten, seien größere Gefäße ungleich teurer als mehrere kleine, da sie im Ofen mehr Raum bedurften. Bliebe dieser Aspekt unberücksichtigt, würden sämtliche Berechnungen von Anfang an einer Fehlinterpretation unterliegen. Daher könnten weiterführende Fragestellungen nur aus dem Material heraus induktiv entwickelt werden, wenn man die zweite Bedeutungsebene mit berücksichtigte und sich nicht von auf den ersten Blick verführerischen Statistiken blenden ließe. Die Interpretation von Statistiken sei problematisch und im Bereich der Archäologie noch nicht genug methodisch durchdacht.

Die Entwicklung weiterführender Fragestellungen an das auch statistisch aufbereitete Material könne jedoch interessante Aufschlüsse liefern. Dies sei auch zu Bereichen möglich, die auf den ersten Blick sehr abstrakt erschienen. Möglich sei dies jedoch nicht mit deduktiv aufoktroierten Fragen nach einem gleichen Muster, die nach einem Fragenkatalog aus dem Fundgut, oft mit Gewalt, herausgelesen würden.

Diese Aussagen führte der Referent an einigen ausgewählten Beispielen vor, die in den Bereich der Mentalitätsgeschichte hineinreichten und von den üblichen Fragen, z.B. nach Handwerk, Handel und Verbreitung wegführten. Im Einzelnen handelte es sich um Funde von Babyrasseln in Frauenklöstern, Besitzermarken an Funden aus Klosteranlagen<sup>1</sup>, die Häufigkeit von Funden keramischer Spardosen in verschiedenen Städten, das Auftreten einer preiswerten privaten Zeitmessung in Form kleiner Klappsonnenuhren<sup>2</sup> sowie das frühe Erscheinen von keramischen Rechauds in Klöstern und Burgen<sup>3</sup>.

Als zentrale Frage verwies der Referent auf den Zusammenhang zwischen Fund- und Grabungsobjekt, da dort viele Erscheinungen und Korrelationen auftraten, die er als "Phänomene" bezeichnete. Sie könnten, in einem zweiten Schritt, neue Fragen aufwerfen und durch die Suche nach Antworten ein viel komplexeres Bild der Vergangenheit erkennbar werden lassen, als dies bisher oft der Fall gewesen sei. Neue Fragen sollten zu neuen Überlegungen und Untersuchungen anregen und lieferten mit der Zeit Aussagen zu Aspekten menschlichen Lebens, die man zunächst bei

archäologischen Untersuchungen nicht erwartete. Vor allem handele es sich um Fragen, die mit den im Mittelalter und auch in der Neuzeit vorliegenden Schrift- und Bildquellen nicht beantwortet werden könnten, da sie für diese Bereiche "sprachlos" seien. Diese Aspekte wären für die damaligen Menschen so selbstverständlich und unwichtig gewesen, daß man sie nicht für mitteilenswert betrachtet hätte. Zu diesen Aspekten könne die archäologische Sachkulturfor-schung einen eigenen Beitrag und eigene Erkenntnisse zur Kulturgeschichte leisten und müßte nicht als Illustrationsmedium bereits bekannter Erscheinungen dienen.

Zum Abschluß legte der Referent seine Thesen und Forderungen schlagwortartig zur Diskussion vor:

- Im Fundmaterial eines Grabungsobjektes können typische und untypische, zu erwartende und unerwartete Fundstücke auftreten.
- Es lassen sich Aussagen zur Interpretation der Funde aus einer Korrelation zwischen Fund- und Grabungsobjekt ableiten.
- Archäologische Fundstücke weisen eine zweite Bedeutungsebene auf, die es zu erschließen gilt.

1 Tier, B., Besitzermarken auf mittelalterlicher und neuzeitlicher Keramik. In: B. Trier (Hg.) Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit. 26. Internationales Hafnersymposium 1993 in Soest. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 32, 1995, 167-185.

2 Tier, B., Eine beinerne Klappsonnenuhr aus Münster, St. Lamberti. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe, Band 9/B, 1995, 433-440

3 Tier, B., Die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik des Elbe-Weser-Mündungsgebietes. Ein Beitrag zur Methodik kulturgeschichtlicher Keramikforschung. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, Band 20. Wilhelmshaven 1993, hier besonders 232 ff.



- Nicht nur die Objekte an sich liefern Ergebnisse, sondern auch ihre Behandlung durch den Verbraucher, ausgedrückt z.B. in Gebrauchsspuren, Reparaturen, Überarbeitungen, Umfunktionalierungen, Marken und Eichungen.
- Die archäologische Sachkulturforschung kann eigenständige Ergebnisse zur Kulturgeschichte beitragen, die mit anderen Quellen kaum oder nicht erschlossen werden können.
- Die archäologische Sachkulturforschung läßt auch Aussagen zu abstrakten Themen zu, die in den Bereich der Mentalitätsgeschichte reichen und die Bedeutung der Objekte für die Menschen, ihre Einstellungen und Gefühle betrifft.

#### Forderungen:

- Erstellung detaillierter Materialvorlagen, die das Fundmaterial sehr differenziert und vollständig, auch statistisch aufgearbeitet, präsentieren.
- Erstellung detaillierter Materialzusammenstellungen nach funktionalen Gesichtspunkten, die das Fundmaterial, auch statistisch aufgearbeitet, präsentieren, und bei deren Auswertung nicht nur die Objekte eine Rolle spielen, sondern auch alle Fundzusammenhänge sowie das soziale und historische Umfeld.
- Die methodischen Grundlagen für die Auswertung von Tabellen, Diagrammen und Statistiken unter kulturgeschichtlichen Aspekten müssen erarbeitet und definiert werden, da naturwissenschaftliche Kriterien nicht gelten können.
- Die Auswertung der Materialvorlagen muß unter neuen, induktiv entwickelten Fragestellungen vorgenommen werden und die Beschreibung von zunächst »Phänomenen« genannten Ergebnissen zulassen.
- Die Interpretation dieser »Phänomene« muß unter kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten vorgenommen werden.

- *Vit Dohnal, Ausgrabungen auf dem Domberg Olmütz, Befunde und Sachkultur*

In seinem Überblick legte der Referent ausführlich die Bau- und Besiedlungsgeschichte der Olmützer Burg dar. Nach einer kurzen Einführung in die bisherige Forschungsgeschichte der seit 1972 durchgeführten Grabungen stellte er die Gebäudestrukturen und Bauphasen der Profan- und Kirchenbauten sowie der Befestigungen vor<sup>4</sup>.

Er betonte das besondere Interesse an der Frühphase der palastartigen Bebauung seit dem 11. Jahrhundert und zeigte die Wege der Identifikation der Bischöfe von Olmütz als Bauherren auf. Zunächst war angenommen worden, daß es sich um den Palast der Ölmützer Fürsten gehandelt habe. Das bei den Grabungen zutage getretene, sehr umfangreiche Fundmaterial soll in den nächsten Jahren bearbeitet und, wie die Baubefunde, monographisch vorgelegt werden<sup>5</sup>.

4 Vgl. u.a Dohnal, V., Pocátky hradu v Olomouci a jeho nejstarsí zdená architectura (Die Anfänge der Burg in Olomouc - Olmütz - und ihre älteste Mauerarchitektur). *Archaeologia Historica* 10, 1985, 273-282. – Ders. und Michna, P.J., Die archäologische Erforschung des historischen Kerns der Stadt Olomuc (CSFR). In: *Archäologische Stadtkernforschung in Sachsen*, AFD Beiheft 19, Berlin 1990, 159-166 (mit weiterführender Literatur).

5 Vgl. z.B. Dohnal, V., Die Bronzeschale von Olomuc. *Die Kunde* 28/29, 1977/78, 139-154.



• *Martin Kügler, Tonpfeifen*

Der Referent gab in seinem Beitrag einen Überblick über den Stand und die Aufgaben der deutschen und internationalen Tonpfeifenforschung. Er betonte, daß bei diesen Forschungen nicht nur die Produkte beachtet würden, sondern auch Aussagen über Hersteller und Konsumenten eine zentrale Rolle spielten. Vor zehn Jahren wäre dieser Forschungsüberblick sehr kurz ausgefallen, seit dieser Zeit würden jedoch, besonders in Deutschland, die Untersuchungen intensiviert. Ihren Ursprung hätte die Tonpfeifenforschung in Großbritannien und den Niederlanden, dort ständen durch die Arbeiten von Don Duco<sup>6</sup> und J. van der Meulen<sup>7</sup> auch die entsprechenden Publikationen zur Bestimmung zur Verfügung. Die Gründe für eine mangelnde Beachtung von Tonpfeifenfunden in Deutschland führte der Referent auf das geringe Interesse der historischen, volkskundlichen und kunsthistorischen Forschung an »Massenprodukten« zurück und hob außerdem hervor, daß die Neuzeitarchäologie eine noch junge Wissenschaft sei. Die Pfeifenbäckerei hätte außerdem keine baulichen Zeugnisse hinterlassen, die einer Erforschung bedurften. Besonders die fehlenden deutschsprachigen Hilfsmittel zur Datierung und Provenienzbestimmung hätten weiterführende Forschungen behindert. Erst 1987 legte der Referent eine allgemein akzeptierte deutsche Terminologie vor.<sup>8</sup>

Als positiv bewertete er die seit dieser Zeit vorliegenden sehr differenzierten Publikationen deutscher Pfeifenfunde aus Siedlungsabfällen und Produktionsorten. Ein besonderes Problem seien dabei die nachgeahmten und gefälschten Marken der Goudaer Pfeifenbäcker durch deutsche Produzenten. Daher seien volkskundlich-historische Forschungen über die deutschen Produktionsorte erforderlich, um deren Erzeugnisse eindeutig erkennen zu können<sup>9</sup>.

So seien 1987 bei der ersten Erstellung einer Übersicht 60 deutsche Orte bekannt gewesen, in denen Tonpfeifen hergestellt wurden, mittlerweile seien es jedoch über 250 Orte. Obwohl in England und den Niederlanden die Produktion noch am Ende des 16. Jahrhunderts einsetzte, sei in Deutschland der bisher älteste Produktionsnachweis erst aus dem Jahre 1634 bekannt (Mainz). Eine der bedeutendsten Produktionsregionen sei, seit dem beginnenden 18. Jahrhun-

dert, der Westerwald. Bei den Forschungen des Referenten zu dieser Region sei es im Rahmen seiner Dissertation auch um die Pfeifenbäcker selbst, ihre geographische Herkunft, ihre Verbindung zum Töpferhandwerk, ihre handwerkliche Organisation in Zünften oder ähnlichen Zusammenschlüssen, den Absatz ihrer Waren sowie um die Gestaltung der Tonpfeifen und ihrer Marken gegangen<sup>10</sup>. Der Westerwald sei außerdem das letzte Produktionsgebiet in Deutschland; dort habe sich auch die einzige Tonpfeifenwerkstatt erhalten (Lothar Heim in Hilgert).

Die Intensivierung der deutschen Tonpfeifenforschung sei am deutlichsten an der Bildung des »Arbeitskreises zur Erforschung der Tonpfeifen« ablesbar, der 1988 gegründet wurde und der sich durch die Zeitschrift »Knasterkopf« ein Forum für alle geschaffen habe, die sich mit der Thematik beschäftigten<sup>11</sup>.

6 Vgl. u.a. Duco, D.H., *Merken van Goudse pijpenmakers 1660-1940*, Lochem 1982; Ders., *De Nederlandse kleipijp. Handboek voor dateren en determineren*, Leiden 1987.

7 Vgl. u.a. Meulen, J.v.d., *De „gicroonde Ross“ en andere Pijpenmakersmerken van Gouda. Een vernieuwde en uitgebreide inventarisatie voor het determineren van Goudse pijpen*, Leiden 1994.

8 Kügler, M., *Tonpfeifen. Ein Beitrag zur Geschichte der Tonpfeifenbäckerei in Deutschland. Quellen und Funde aus dem Kannenbäckerland, Höhr-Grenzhausen*, 1987.

9 Vgl. u.a. Seeliger, M., *Pfeifenmacher und Tonpfeifen zwischen Weser und Harzvorland. Geschichte der Handwerker und ihrer Erzeugnisse. Schriftenreihe der Volkskundlichen Kommission für Niedersachsen e.V.*, hg. v. R.W. Brednich, H.W. Löbert und H. Ottenjahn, Bd. 7, Göttingen 1993.

10 Kügler, M., *Pfeifenbäckerei im Westerwald. Die Geschichte der Pfeifenbäckerei des unteren Westerwaldes von den Anfängen um 1700 bis heute. Werke und Wohnen. Volkskundliche Untersuchungen im Rheinland Bd. 22*, Köln/Bonn 1995.

11 *Knasterkopf. Mitteilungen für Freunde irdener Pfeifen*, Heft 1, 1989, hg. v. Martin Kügler im Auftrag des Hamburger Museums für Archäologie und Geschichte Harburgs - Helms-Museums Hamburg; bisher erschienen bis Heft 8, 1996.



Die vorrangige Aufgabe der Tonpfeifenforschung sei die Intensivierung der Untersuchungen in den beiden archäologischen und historisch-volkskundlichen Teilbereichen. Bei aktuellen und zukünftigen Grabungen sei verstärkt auf Tonpfeifenfunde zu achten, besonders die Funde aus Produktionsorten seien wichtig für eindeutige Provenienzzuschreibungen. Vier konkrete Maßnahmen seien durch die Mitglieder des Arbeitskreises in Angriff genommen worden und würden vermutlich im Knasterkopf publiziert: Die Erstellung eines Katalogs der bekannten deutschen Pfeifenbäckerorte nach einem festen Schema, die Erarbeitung eines Verzeichnisses aller bekannten Pfeifenbäcker mit Literaturhinweisen, die Inventarisierung der bisher in Deutschland bekannt gewordenen Marken und Stielaufschriften sowie die Erstellung einer Bibliographie. Diese Maßnahmen seien jedoch lediglich ein weiterer Schritt und ein Hilfsmittel zur besseren und einfacheren Bearbeitung der Funde und zur Klärung weitergehender Fragen. Längerfristig sei eine landesweite Übersicht zu erstellen, ähnlich derjenigen, die vom Pijpe-logischen Kring Nederland vorgelegt wurde<sup>12</sup>.

• *Liudgard Löw-Karpf, Archäologische Funde von »Bunzlauer« Keramik*

Die Referentin beschrieb die Problematik der archäologischen Erforschung einer Keramikgruppe der jüngsten Neuzeit. Sie betonte, nach einer kurzen Beschreibung der warentechnischen Besonderheiten dieser hochgebrannten, lehmglasierten Ware und ihrer Stellung zwischen hartgebrannter Irdenware und Steinzeug, die deutliche Diskrepanz zwischen den obertägig in Sammlungen überlieferten Gefäßen und den archäologisch geborgenen Fragmenten. Dies läge u.a. in der späten Laufzeit dieser Ware begründet, die im 18. Jahrhundert beginnend, vornehmlich in der zweiten Hälfte des 19. und im frühen 20. Jahrhundert produziert wurde. Die Erforschung dieser Ware fand bisher fast ausschließlich von volkskundlicher und kunsthistorischer Seite statt<sup>13</sup>, bei archäologischen Grabungen geborgene Fragmente wurden kaum näher beachtet. Besonders die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts hergestellte »geschwämmelte Ware« sei bisher in archäologischen Zusammen-

hängen kaum beobachtet und beschrieben worden<sup>14</sup>.

Da es sich um eine, zunächst im schlesischen Bunzlau gefertigte Ware handelt, die in den gesamten mitteleuropäischen Raum, besonders seit dem Aufkommen verzweigter Eisenbahnnetze, verhandelt worden sei, ließen sich durch die Funde Aussagen zu Absatz und Verbreitung ableiten. Mit einer Diskrepanz zwischen archäologisch und obertägig überlieferten Funden sei auch bei anderen Materialgruppen zu rechnen.

12 Tymstra, F./Meulen, J.v.d., *De kleipijp als bodemvondst*, Leiden 1988.

13 Müller, H./Lippert, E. u. I., *Bunzlauer Geschirr. Gebrauchsware zwischen Handwerk und Industrie*, Berlin 1986.

14 Löw, L., »Bunzlauer« Geschirr aus Erlanger Bodenfunden, ungedr. Magisterarbeit, Bamberg 1988; Dies., »Bunzlauer«-Keramik aus Duisburger Bodenfunden. In: *Stadtarchäologie in Duisburg 1980-1990*, Duisburger Forschungen Band 38, hg. v. G. Krause, Duisburg 1992, 354-364.